

Barbara Eichinger

Das Schicksal der jüdischen Buchhandlungen

Fantl, Rath, Schlesinger, Szécsi und Sternglas

Lehrveranstaltung: SE 1 221, Arisierung im österreichischen Buchhandel

Leiter: Ao. Univ.-Prof. Murray G. Hall

Semester: WS 2001/02

Inhaltsverzeichnis

I. Vorwort	S. 1
II. Die Ausschaltung jüdischer Verleger und Buchhändler	S. 2
III. Die Leihbücherei der Sophie Szécsi	S. 4
IV. Bücherstube Rath und Co.	S. 10
V. Alois Fantl – Buchhandlung, Antiquariat und Leihbücherei	S. 13
VI. Die Buchhandlung und der Verlag des Josef Schlesinger	S. 15
VII. Oskar Sternglas: Die Bücherei – sein Lebenswerk	S. 16
1. Oskar Sternglas: Buchhändler und Leiter der Arbeiterbücherei	
2. Die Ottakringer Arbeiterbücherei	
VIII. Bibliographie	S. 24

I. Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, das tragische Schicksal fünf engagierter jüdischer Buchhändler in Wien aufzuarbeiten:

Oskar Sternglas, Josef Schlesinger, Amalie Rath, Sophie Szécsi und Alois Fantl verloren kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten ihr gesamtes Vermögen. Ihre Geschäfte wurden liquidiert, die Besitzer in Konzentrationslager deportiert und dort ermordet.

Da es sich bei diesen fünf Buchhandlungen um sehr kleine Geschäfte gehandelt hat, war keines von ihnen protokolliert worden. Aufgrund dessen hatte ich einige Schwierigkeiten genügend Aktenmaterial über die Geschäftsinhaber und das Schicksal ihrer Buchhandlungen in den Wiener Archiven zu finden. Einzige Ausnahme: Oskar Sternglas – die herausragende Persönlichkeit der Wiener Arbeiterbüchereien in den 20er und 30er Jahren. Über seine Tätigkeit als engagierter Bibliothekar der städtischen Arbeiterbücherei in Ottakring konnte ich aufgrund einiger Forschungsberichte, die anlässlich einer Jubiläumsfeier der Bücherei verfasst worden waren, einiges in Erfahrung bringen.

Meine Darstellung berichtet von Einzelschicksalen, von Menschen, die ihre Kindheit und Jugend in Wien verbrachten und auch in dieser Stadt ihren Beruf ausübten, die sich für das Gemeinwohl in dieser Stadt engagierten und sich ihr zugehörig fühlten – bis zu dem Tag, an dem sie plötzlich nach nichts anderem mehr als nach ihrer Rassenzugehörigkeit gefragt wurden – und darauf ihre fatale Antwort „Jude“ war.

II. Die Ausschaltung der jüdischen Verleger und Buchhändler

Bereits in den ersten Monaten nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich kam es zu Übergriffen gegen jüdische Verleger und Buchhändler.

Die genaue Zahl der Wiener Buchhandlungen im März 1938 läßt sich nicht ermitteln – nach dem Adressbuch des Deutschen Buchhandels gab es 333 buchhändlerische Firmen in Wien. Die Hoffnung vieler Wiener Buchhändler, dass sich mit der Eingliederung in den Buchhandel des Deutschen Reiches die Lage für sie bessern könnte, erfüllte sich nicht. Um die Konkurrenz zu verringern, sollten möglichst viele jüdische Betriebe liquidiert werden. Dies wurde auch mit grossem Eifer betrieben. Durch die triste Wirtschaftslage stellten sich viele Wiener Buchhändler in den Dienst des Nationalsozialismus. Manche Betriebe beriefen sich darauf, immer rein arisch gewesen zu sein und nie jüdische Angestellte beschäftigt zu haben – solche Beteuerungen wurden in den Zeitungen kundgetan. Man wollte sich für den Verkauf nationalsozialistischer Literatur qualifizieren sowie das Prestige des Geschäfts erhöhen. In der Reichsschrifttumskammer hatte man nichts dagegen, dass die Buchhändler Tafeln mit der Aufschrift „Arische Firma“ oder „Deutsches Geschäft“ montierten, um sich von jüdischen Läden abzuheben.

Die Beschlagnahme von Büchern stand an der Tagesordnung. Sie wurde bereits in den ersten Tagen nach dem Anschluss von Gliederungen der SA und SS durchgeführt. Mehr als 2 Millionen Bände wurden in diesen Tagen aus Buchhandlungen und Verlagen fortgeschafft. Für sie wurde natürlich keine Entschädigung geleistet, ein enormer materieller Schaden für die Buchhändler war die Folge. Vor allem für jüdische Geschäftsinhaber, deren Läden oft bei solchen Aktionen zertrümmert wurden, gab es keine Stelle, an die sie sich wenden konnten. Den Buchhändlern wurde geraten, von sich aus jene Literatur, die den Werten des nationalsozialistischen Regimes nicht entsprach, auszugliedern: Im 1. Bezirk, in der Dorotheergasse 12 wurde eine Stelle eingerichtet, bei der das „verbotene und unerwünschte Schrifttum“ abgegeben werden konnte. Was allerdings darunter zu verstehen war, war nicht eindeutig definiert.

Geplant war eine völlige Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben. Während dies in Deutschland seit 1933 in einzelnen Schritten und unter langsame Schaffung der nötigen Gesetze geschah, konnte in Österreich nach dem Umbruch rasch und mit grosser Wirksamkeit gegen Juden vorgegangen werden, da die Vorarbeit bereits im Altreich geleistet worden war. Die einzelnen Verordnungen mussten nur übernommen und durchgeführt werden. Der jüdische Buchhandel wurde in Österreich nach 1938 fast vollständig ausgelöscht.

Der erste Schritt zur planmässigen Liquidierung war die Erfassung aller jüdischen Betriebe. Sie wurde vom Kommissarischen Leiter Karl Berger noch vor der Volksabstimmung durchgeführt. Bis zum 30. Juni 1938 waren alle der in Wien tätigen jüdischen Angestellten und Arbeiter entlassen.

Um eine systematische Vorgangsweise für die Entjudung zu ermöglichen, begann man mit der Erfassung aller jüdischen Besitztümer. Auf eigens dafür ausgegebenen Formularen musste alles bekanntgegeben werden wer der Anmeldepflicht nicht nachkam, hatte mit einer Geld oder Gefängnisstrafe, im schlimmsten Fall mit bis zu zehnjähriger Zuchthausstrafe zu rechnen. Der Minister für Handel und Verkehr wurde mit der Überwachung der Anmeldung beauftragt. In seinem Ministerium wurde im Mai 1938 die „Vermögensverkehrsstelle“ eingerichtet. Ihr oblag wie bekannt die Gesamtorganisation der Entjudung der Wirtschaft. Sie begutachtete sämtliche Kaufverträge und forderte eine Überprüfung der Käufer an. Es musste gesichert sein, dass jeglicher jüdische Einfluss durch einen Verkauf ausgeschaltet wurde. Weiters mussten die Käufer zusätzliche Qualifikationen mitbringen, um die Bestätigung für den Kauf von der VVST zu erhalten. Ein gutes Beispiel gibt Frau Anna Christophek, die einen Antrag für die Erwerbung der Buchhandlung von Sophie Szécsi stellte.

Die Schliessung jüdischer Buchhandlungen brachte zahlreiche Probleme mit sich: was sollte mit den arischen Angestellten eines jüdischen Betriebes geschehen? Im Falle einer Liquidierung würden sie unverschuldet den Arbeitsplatz verlieren, der deutsche Buchhandel konnte sie unmöglich alle aufnehmen. Oft versuchte einer der leitenden Angestellten daher die Gelegenheit für sich wahrzunehmen und stellte einen Antrag zum Erwerb des Geschäfts. Durch das Ausscheiden aller unerwünschten und verbotenen Werke sowie den Boykott gegen jüdische Buchhandlungen sank deren Wert erheblich. Mit Hilfe einer Anleihe war der Ankauf eines kleinen bis mittelgrossen Geschäfts daher nun fast für jedermann finanzierbar. Ein gutes Beispiel dafür gibt das Schicksal der Buchhandlung von Sophie Szécsi. Die beim Ankauf eines jüdischen Betriebes geleisteten Beträge gingen nicht sofort an den scheidenden Inhaber, sondern auf ein Sperrkonto – auf dieses hatte die VVST Zugriff. Falls der betreffende Jude flüchtete oder umkam, blieb das gesamte Geld den Behörden.

In engem Zusammenhang mit der Liquidation jüdischer Buchhandlungen steht der Name Gottfried Linsmayer. Er war von der VVST zum „Abwickler“ bestellt worden und führte bei allen der von mir besprochenen Buchhandlungen die Liquidationen durch.

III. Die Leihbücherei der Sophie Szécsi

Die 1888 in Budapest geborene Jüdin Sophie Szécsi lebte mit ihren drei Kindern und ihrem Gatten in Wien. Die Konzession für ihre Leihbücherei und Buchhandlung in der Lainzerstrasse 87, im 13. Bezirk erhielt sie am 22. Juni 1929 vom Magistratischem Bezirksamt für den 13. Bezirk. Infolgedessen wurde die Konzession auch im Gewerberegister unter Reg. Zahl: 2991 /K/M.B.A.XIII eingetragen. Wie aus einem Schreiben vom 19. November 1929 von Sophie Szécsi an die „Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler“ hervorgeht, war sie Mitglied bei diesem Verein.

Am 5. Mai 1930 suchte Sophie um eine Erweiterung der bestehenden Konzession beim Bezirksamt an. Sie wollte die Buchhandlung um einen antiquarischen Teil vergrössern. Drei Tage später jedoch trifft ein Brief von der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler im Bezirksamt ein, in dem sie sich *„gegen die Erteilung der Konzession zum Betriebe des Buchhandels- und Antiquariatsbuchhandels an Sophie Szecsi“* ausspricht:

„(...) Die Korporation begründet diese ihre Stellungnahme damit, dass Frau Sophie Szecsi die Verpflichtung der Errichtung der Inkorporierungsgebühr nicht erfüllt hat. (...) Die Korporation verweist weiters darauf, dass für die Konzession zum Betriebe des Buch-, und Antiquarbuchhandels im 13. Bezirk kein Lokal bedarf besteht. Im 13. Bezirk sind 25 Konzessionen erteilt, diese bestehenden Konzessionen decken weitaus den Bedarf. (...) Schliesslich hat die Konzessionsbewerberin den Befähigungsnachweis, der vorschreibt, dass sich Bewerber um die Konzession sich mit einer zum Betriebe dieser Gewerbe genügenden allgemeinen Bildung auszuweisen haben, auf keinem Fall erbracht.“¹

Das Bezirksamt schien sich aber nicht mit den Argumenten für eine Ablehnung der Erweiterung der Konzession zufriedenzugeben. Nachdem allein schon im 13. Bezirk 25 Konzessionen für Buchhandlungen verteilt waren, herrschte zu dieser Zeit natürlich ein grosser Konkurrenzdruck zwischen den einzelnen Geschäften. Dies könnte ein weiterer Grund für die ablehnende Haltung der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler gewesen sein.

In einem Rückschreiben vom 31.7.1930 ersuchte das Bezirksamt um Klärung folgender Punkte *„binnen 2 Wochen nach Zustellung“*:

(...) begründet die Korporation ihre Stellungnahme damit, das Frau Szecsi (...) den sogenannten Quasibefähigungsnachweis nicht erbracht habe. (...) „1.) Bezieht sich das Schreiben der Korporation vom 8.5.1930 auf den Standort „Lainzerstrasse“ 87 oder liegt ein Schreibfehler vor und es ist der Standort XIII. Lainzerstrasse 87 gemeint.

¹ Brief an das Magistratische Bezirksamt für den 13. Bezirk von der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler am 8. Mai 1930; aus den Akten des Landesgremiums Wien der Buch- und Medienwirtschaft.

2.) Welche Gebühren hatte Frau Szécsi anlässlich ihres 1. Erscheinens in der Korporation am 7.5.1929 zu entrichten?

3.) a) Welche Erfordernisse bezüglich Vorbildung sind nach Ansicht der Korporation an Konzessionsbewerber für das Leihbüchereigewerbe gestellt und welche an Konzessionswerber für das Buchhandelsgewerbe; für das erstgenannte Gewerbe erschien die Konzessionsbewerberin der Korporation als genügend vorgebildet.

b) Wird von der Korporation unter Beweis gestellt bzw. ein Beweis dafür angeboten, dass die Korporation stets den Befähigungsnachweis nur bei jenen Konzessionsbewerbern als erbracht ansah, die eine höhere Vorbildung aufwiesen als eine 4 klassige Bürgerschule und Beherrschung von 4 Sprachen.“²

Man sieht, das Bezirksamt liess die fadenscheinigen Argumente der Korporation nicht gelten und ersuchte um eine fundierte Begründung warum Frau Szecsi die Konzession nicht erteilt werden dürfe. Der interessante, einem Streitgespräch nahekommende Briefwechsel wurde fortgesetzt:

Die Korporation konterte:

„Die Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler nimmt die Anfrage des Magistratischen Bezirksamtes zum Anlass, um das Magistratische Bezirksamt vorerst zu fragen, was unter dem sogenannten „Quasibefähigungsnachweis“ verstanden ist, da der Korporation dieser Ausdruck nicht bekannt und auch in der Gewerbeordnung nicht zu finden ist.

1.) Das Schreiben der Korporation vom 8.5.1930 bezieht sich auf den Standort 13., Lainzerstrasse 87; da das Ansuchen der Frau Sophie Szécsi auf den Standort 13., Lainzerstrasse 87 gestellt ist, kann leicht ersehen werden, dass es sich um einen Schreibfehler handelt.

2.) Die Angelegenheit der Gebühren, welche Frau Szecsi anlässlich des ersten Erscheinens in der Korporation am 27.5.1929 entrichtet hatte, ist dem Magistratischen Bezirksamt hinlänglich bekannt. Es wird hierbei nur festgehalten, dass die Zahlung in der Inkorporierungsgebühr und in einem vereinbarten Fondsbeitrag bestanden hatte. Letzterer im Betrage von 380 Schillingen wurde einvernehmlich der Frau Szécsi zurückbezahlt bzw. verrechnet, da sie die Vereinbarung dieses Beitrages bestritten hatte.

Im übrigen hat diese Frage mit dem gegenwärtigen Ansuchen nichts zu tun; für dasselbe kommt vielmehr § 4 des Korporationsstatutes in Anwendung, nach welchem gemäss der angezeichneten Stelle des beiliegenden Exemplares, eine Ergänzungsgebühr in der Höhe der in Frage kommenden Inkorporierungsgebühr zu bezahlen ist. Diese hat Frau Szecsi noch nicht entrichtet.

3.) Für das von der Korporation zu erstattende Gutachten über den Befähigungsnachweis zum Antritt des Leihbücherei-Gewerbes bzw. Buchhandelsgewerbes etc. sind behördliche Richtlinien (ausser der unten zitierten) nicht

² Brief an die Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler vom Magistratischem Bezirksamt für den 13. Bezirk am 31.12.1930; aus den Akten des Landesgremiums Wien der Buch- und Medienwirtschaft.

gegeben. Es steht hier der Korporation freies Ermessen zu, ebenso wie der Gewerbebehörde bei der Beurteilung des Lokalbedarfes.

Es entfällt hiermit die Beantwortung dieser Frage.

NB: Die Korporation wird in den Nachweis der zum Betriebe dieser Gewerbe genügenden allgemeinen Bildung Einsicht nehmen und hierüber ein Gutachten abgeben.“³

Nach längerem Hin und Her erhielt Frau Szecsi am 1.12.1930 doch die Konzession für den Buch- und Antiquarbuchhandel in der Lainzerstrasse 87. Durch die „gepflogenen Erhebungen“ sei festgestellt worden, dass die allgemeinen Bedingungen erfüllt sind, und der geforderte Nachweis genügender allgemeiner Bildung erscheine „durch das vorgelegte Zeugnis über die Absolvierung der vierten Klasse einer Budapester Mädchenbürgerschule beigebracht.“⁴

Schon vor der Herrschaft der Nationalsozialisten in Österreich hatte es Frau Szécsi schwer, ihre Buchhandlung zu einem florierendem Geschäft zu entwickeln: Wie man aus der folgenden Anfrage vom 15.4.1935 erkennen kann, schief die Konkurrenz nicht:

Frau Maria Kleemann, ebenfalls stolze Besitzerin einer Buch- und Musikalienhandlung im 13. Bezirk, schrieb an die Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler:

„Frau Sophie Szécsi Lainzerstraße 87 verkauft Jugendschriften, Romane und was sonst bei ihr bestellt wird. Jugendschriften hat sie im Schaufenster und hält ein Lager davon. (...) sie tauscht für zwei eines ein. Das Firmenschild lautet Buchhandlung. Ich frage höflichst an, ob Frau Szécsi eine Konzession für Leihbibliothek, oder auch für Buchhandel und Antiquariat erteilt erhielt. Wenn es sich, wie ich vermute, um eine Übertretung handelt, bitte ich um eheste Abhilfe.“⁵

Die Korporation teilte Frau Kleemann in einem Schreiben vom 20.4.1935 mit, dass Frau Szecsi die Konzession für den Betrieb des Buchhandels, des Antiquariates und einer Leihbibliothek besitze und deshalb zum Handel mit den von Frau Kleemann angeführten Gegenständen berechtigt sei.

Die vorhergehenden Akten sind leider die einzigen, die ich – trotz intensiver Recherche in Archiven – über die Hietzinger Leihbücherei und Buchhandlung

³ Brief an das Magistratische Zentralamt für den 13. Bezirk von der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler am 14.8.1930; Akten aus dem Landesgremium Wien der Buch- und Medienwirtschaft.

⁴ Bescheid vom Magistratischem Zentralamt für den 13. Bezirk am 1.12.1930.

⁵ Brief von Maria Kleemann an die Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler am 15.4.1935; aus den Akten des Landesgremium Wien der Buch- und Medienwirtschaft.

unter der Leitung von Sophie Szecsi finden konnte. Die folgenden Informationen bezog ich aus dem mir von Dr. Steiner zur Verfügung gestellten Aktenmaterial im Archiv der Republik. Dies gibt Auskunft über eine gewisse Frau Anna Christophék, die am 13.5.1938 erstmals um die Erwerbung der Buchhandlung von Sophie Szecsi ansucht.

Die politischen und wirtschaftlichen Umstände, warum die Jüdin Sophie Szecsi ihre Buchhandlung verkaufen musste, sind im einleitenden Kapitel ausführlich besprochen.

Ich möchte nun anhand der Unterlagen über Frau Anna Christophék vor Augen führen, wie die Zwangsveräußerungen jüdischer Geschäfte in der Praxis vor sich gingen:

Ebenfalls am 13.5. 1938 verfasst Sophie Szécsi eine Abschrift an die Vermögensverkehrsstelle:

„Ich räume der von Ihnen vertretenen Anna Christophanek (..) auf meine in der Lainzerstraße 87 befindliche Leihbücherei hiermit das Kaufrecht ein, wobei ein Kaufpreis von 1500 Schilling nicht überschritten werden darf.“⁶

Dem Antrag vom 14.5.1938 von Frau Anna Christophanek wurde ‚vorläufig‘ vom Staatskommissar in der Privatwirtschaft stattgegeben, die erteilte Vorgehen- genehmigung gibt kein Anrecht auf Erteilung einer endgültigen Genehmigung“.⁷

Frau Sophie Szecsi stellte am 26.5. 1938 ein „Ansuchen um Genehmigung der Veräußerung“ und gibt als Kaufwerber Frau Anna Christophanek an. Der gewünschte Verkaufspreis beträgt 1500 Schilling.

Am 27.5.1938 verfasste die gelernte Schneiderin Frau Christophék erneut ein „Ansuchen um Genehmigung der Erwerbung“ und gab einen Kaufpreis von 100-1300 Schilling an. Das nötige Geld, so gab sie in ihrem Brief an, sei eine Leihgabe von ihrer Mutter.

Beide Frauen, sowohl Sophie als auch Anna müssen im Ansuchen Auskunft über ihre eigene Rassezugehörigkeit, sowie die des Ehemannes Auskunft geben.

Am 12. Juli 1938 füllt Anna Christophanek einen „kleinen Abstammungsnachweis“ vom Amt für Sippenforschung der NSDAP aus und gilt daher als Arier.

Obwohl Frau Christophanek von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in einem Gutachten vom 15. Juli 1938 als „politisch und charakterlich einwandfrei“ bezeichnet wurde, liess die endgültige Genehmigung zur Führung der Buchhandlung von der Vermögensverkehrsstelle auf sich warten. Wieder erhielt Frau Christophanek nur eine Vorgehen- genehmigung. Die Bezahlung des Kaufpreises sollte folgendermassen vor sich gehen:

⁶ Brief von Sophie Szécsi an die Vermögensverkehrsstelle am 13.5.1938. Akten aus dem Archiv der Republik.

⁷ Brief vom Staatskommissar an Frau Anna Christophanek am 20.5.1938.

„Den auf Grund der hier eingereichten Vereinbarung festgesetzten Kaufpreis haben Sie nach den Bedingungen dieser Vereinbarung auf ein neu zu eröffnendes Konto bei der Kreditanstalt Wiener Bankverein auf den Namen des jüdischen Vorbesitzers mit der Klausel „Unter Sperre der Vermögensverkehrsstelle“ zu hinterlegen.“⁸

Das Geld ging also nicht direkt in die Hände der Verkäuferin, sondern auf ein gesperrtes Konto.

Am 15. September 1938 gab Frau Anna Christophek in einem Brief an die Vermögensverkehrsstelle überraschenderweise ihren Rücktritt von der käuflichen Übernahme der jüdischen Leihbibliothek Sophie Szecsi bekannt:

„Das genannte Geschäft ist nunmehr seit dem Umbruch geschlossen. Die Folge davon ist, dass die seinerzeitigen Kunden, die übrigens aus 40% Juden bestanden, ihren Bedarf an Lektüre inzwischen aus anderen Büchereien decken. Es müsste somit nach dieser sechsmonatlichen Stilllegung ein vollständiger Neuaufbau des Unternehmens vorgenommen werden. Damit wäre mindestens für die nächsten 6 Monate mit einer Unrentabilität zu rechnen, was nur zu leicht der mir angekündigten Kontrollperson der Fachgilde Anlass zur Einstellung geben könnte. Auch der vereinbarte Kaufpreis ist bei dem heutigen, vollkommen unrentablen Stand der Sache als viel zu hoch anzunehmen, da ja infolge der langen Stilllegung eine Entwertung des Geschäftes eingetreten ist. Ich bitte daher meine heutige Interesselosigkeit an der Angelegenheit aus obigen Gründen gütigst zur Kenntnis nehmen zu wollen. Gleichzeitig ersuche ich höflichst um gefl. Rücksendung meines Ariernachweises.“⁹

Am 19.5.1939 kam es zu einem interessanten Aktenvermerk:

„Tatsächlich habe sich der Hausverwalter immer in merkwürdiger Form um die Arisierung herumgedrückt, sodass es den Anschein hatte, dass sie dieser verhindern wollte. Jeden falls sei die Bücherei bereits seit Wochen ausgeräumt und das Lokal vollständig leer. Daher muss erhoben werden, ob ein Abwickler für dieses Geschäft tätig war oder ob rechtswidrige Eingriffe vorgekommen sind, in welchem letzterem Falle der Akt der Erhebungsabteilung abzutreten ist.“¹⁰

Der Vermerk lässt vermuten, dass der Hausverwalter sich gegen die Arisierungspläne der Vermögensverkehrsstelle wandte und versuchte, Sophie Szecsi

⁸ Brief vom Staatskommissar in der Privatwirtschaft an Frau Anna Christophanek am 24.8.1938. Akten aus dem Archiv der Republik.

⁹ Brief von Anna Christophanek an die Vermögensverkehrsstelle am 12.9.1938. Akten aus dem Archiv der Republik.

¹⁰ Aktenvermerk zu Akt Nr 234 Sophie Szési am 19.5.1939. Akten aus dem Archiv der Republik.

sis Besitz zu schützen. Er war damit nicht erfolgreich: Dr. Gottfried Linsmayer wurde als Abwickler eingesetzt und die Firma wurde am 20.5.1939 liquidiert.

Sophie Szecsi wurde ins Konzentrationslager Kielce deportiert und verstarb dort.

Geb. 18.9.1888, Budapest, Deportationsdatum: 19.2.1941.

IV. Bücherstube Rath und Co.

Meine Informationen bezog ich aus Akten aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv sowie aus dem Archiv der Republik.

Die Bücherstube Rath und Co wurde am 11. März 1924 unter dem Namen „Die Bücherwelt, Buchhandlung und Antiquariat M. Rath und Dr. Präger“ als offene Handelsgesellschaft gegründet. Das Geschäft befand sich in der Taborstrasse 20a im 2. Bezirk. Die Gründer waren Professor Moses Rath, jüdischer Religionslehrer in einer israelitisch-theologischen Lehranstalt und Dr. Max Präger, Inhaber der Firma Löwit am Fleischmarkt.

Bei dieser Firma wechselten die Gesellschafter relativ häufig, was zur Folge hatte, dass auch der Firmenname ständig Änderungen unterzogen wurde:

Bereits am 17. April stellten die Gesellschafter Rath und Präger einen Antrag auf Änderung des Firmenwortlauts in „Bücherstube Rath & Präger“. Die Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie gab ihm statt. Kurz darauf trat Dr. Präger als Gesellschafter aus (leider keine Datumsangabe am Akt) und die Gesellschaft meldete den Übergang in eine Einzelfirma an. Moses Rath verblieb als Alleininhaber der Firma, nunmehr Bücherstube M. Rath bis 1933.

Für den Zeitraum 1925-1934 liegen mir keine Akten vor.

Aus einer Anmerkung in einem Brief vom 27.5.1935 geht hervor, dass die Einzelfirma 1933 wieder in eine offene Handelsgesellschaft mit drei Teilhabern umgewandelt worden sei.¹¹ Es wurde der Wunsch geäußert, dass die Firma nicht unter dem alleinigen Namen eines Gesellschafters geführt wird, sondern einen neutralen, dem Wesen des Unternehmens entsprechenden Titel haben soll: „Literaria“.

Der Antrag wurde abgewiesen:

„(...) da dieser den zwingenden Vorschriften des Art. 17, Abs. 1 HGB, wonach die Firma einer offenen Handelsgesellschaft, wenn in dieselbe nicht die Namen sämtlicher Gesellschafter aufgenommen sind, den Namen wenigstens einer der Gesellschafter enthalten muss, widerspricht.“¹²

¹¹ Brief der Gesellschafter an das Handelsgericht und das Bezirksgericht für Handelssachen am 27.5.1935. Akten aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv.

¹² Beschluss des Handelsgerichts am 11.6.1935. Akten aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv.

Die drei Gesellschafter waren Abraham Moses Rath, seine Gattin Amalia Rath (beide gebürtige Polen) und Regine Finkenstein. Am 28. Juni 1935 stellten sie einen neuerlichen Antrag auf Namensänderung: „Bücherstube Literaria, Rath & Co“.

Dieser wurde ebenfalls abgewiesen, „da das Unternehmen unter dem Namen Literaria nicht bekannt ist, kann dieser Zusatz nicht als zur näheren Bezeichnung des Geschäfts dienend angesehen werden. (...) Es handelt sich im vorliegenden Falle vielmehr um ein Phantasiewort, das nach herrschender Ansicht nur dann als Firmenzusatz geeignet ist, wenn das Geschäft unter ihm schon bekannt ist.“¹³

Einem neuerlichen Antrag vom 13.9.1935, die Bücherstube in „Bücherstube Rath & Co“ abzuändern, wurde am 17.9.1935 stattgegeben. Am 12.12.1935 kündigte die Gesellschaft an, dass Herr Abraham Moses Rath aus der Gesellschaft austritt, Frau Amalia Rath und Frau Regine Finkenstein verblieben als Gesellschafterinnen. Herr Rath wurde im Handelsregister als Gesellschafter gelöscht.

Nach zwei Jahren Ruhephase, was die Namensänderung oder den Wechsel eines Gesellschafters betrifft, verließ auch Regine Finkenstein am 28.12.1937 das Unternehmen, Amalia Rath war somit Alleininhaberin der Firma, allerdings nur für einige Monate: Am 14. Jänner 1938 gab Amalia Rath dem Handelsgericht bekannt, dass Herr Dr. Artur Maximilian Harnisch, Chemiker in Wien, als neuer Gesellschafter der Bücherstube Rath & Co in die Handelsgesellschaft eingetreten war.

Am 28. Oktober 1938 stellten nicht die Gesellschafter selbst einen Antrag auf Namensänderung, sondern die Reichsschrifttumskammer befahl:

„In Ihrem Firmenwortlaut muss klar zum Ausdruck kommen, dass Sie nur jüdisches Schrifttum zu verkaufen berechtigt sind. Ich ersuche Sie daher, den Wortlaut Ihres Unternehmens auch im Handelsregister derart zu ändern, dass diesbezüglich keine Zweifel entstehen können. Für die Durchführung dieser Aenderung setzte ich Ihnen eine Frist von 3 Wochen.“¹⁴

Am 25. November 1938 wird der Firmenwortlaut geändert in „Rath & Co. ‚jüdischer Buchvertrieb““. Bereits am 10. Februar 1939 wurde Herr Dr. Gottfried Linsmayer, Verlagsbuchhändler in Wien, als Abwickler für die Buchhandlung bestellt. Gottfried Linsmayer erhielt kurz darauf den Einberufungsbefehl zum Wehrdienst und so wurde von der Vermögensverkehrsstelle am 24. Juni 1941

¹³ Beschluss des Handelsgerichts am 20.8.1935. Akten aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv.

¹⁴ Brief der Reichsschrifttumskammer am 28.10.1938. Akten aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv.

die Treuhandgesellschaft „DONAU“ Ges.m.b.H. als neuer Abwickler der Buchhandlung bestellt.¹⁵

Am 11. Jänner 1941 fordert das Handelsgericht die Treuhandgesellschaft auf, die Löschung der Firma im Handelsregister anzumelden, eine Woche später war sie liquidiert.

V. Alois Fantl – Buchhandlung, Antiquariat und Leihbücherei

Die überwiegende Zahl der Daten, die ich zur Buchhandlung von Alois Fantl zusammengetragen habe, fand ich im Landesgremium Wien der Buch- und Medienwirtschaft am Schwarzenbergplatz 14. Gegründet wurde die „Buchhandlung, Antiquariat und Leihbücherei“ am 1. September 1919. Das Geschäft hatte seinen Standort in der Liechtensteinstrasse 23, im 9. Bezirk. Laut einem Protokoll der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler vom 16.2.1937 wurde Alois Fantl am 27.4.1873 als Sohn jüdischer Eltern in Böhmen geboren.

Wie bei Sophie Szécsi sprach sich die Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler vorerst gegen die Erteilung der Konzession zum Betriebe einer Leihbibliothek aus.

Ihre Begründung:

„Die wirtschaftlichen Verhältnisse wirken sich in katastrophaler Art auf die Bibliotheken aus, sodass die bestehenden Betriebe dieser Art kaum mehr ein Auskommen finden. Jede Neuverteilung einer Leihbibliothekskonzession verschlechtert die wirtschaftliche Lage der bestehenden Betriebe, ohne dass die Gewähr gegeben wäre, dass der neue Betrieb sein Fortkommen findet.“¹⁶

In einem Bescheid vom 25. April 1931 des Amts der Wiener Landesregierung erhielt Alois Fantl jedoch die Konzession. Er habe den Nachweis über eine Buchhändler zurückgelegte dreijährige Lehrzeit und 25jährige Gehilfenzeit erbracht und besitze demnach die zum Antritt der angestrebten Konzession geforderte allgemeine Bildung. Es sei ferner zu prüfen gewesen, ob ein Bedarf nach Errichtung einer neuen Leihbibliothek bestehe. Diese Frage müsse mit Rücksicht auf den Umstand bejaht werden, als viele Leute infolge ihrer schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse nicht mehr in der Lage seien, sich

¹⁵ Brief der Vermögensverkehrsstelle an die Treuhandgesellschaft „DONAU“ am 24.Juni 1940. Akten aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv.

¹⁶ Brief der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler an das Magistratische Bezirksamt für den IX. Bezirk am 2.3.1931.

neue Bücher zu kaufen, wohl aber ihr Lese- und Bildungsbedürfnis noch durch Leihbücher befriedigen können.

Die Wiener Korporation für Buch- Kunst- und Musikalienhändler habe die Möglichkeit binnen zwei Wochen Berufung gegen diesen Bescheid einzubringen.¹⁷

Der nächste Brief, den ich im Archiv des Landesgremiums finden konnte ist erst mit 14. Dezember 1938 datiert. Für den Zeitraum dazwischen sind mir keine vorliegenden Akten bekannt.

Herr Fantl schrieb an die Vermögens-Verkehrsstelle Wien:

„Bitte gefl. zur Kenntnis zu nehmen, dass sich meine Vermögenslage seit dem Anmelden des Vermögens bis zum 12. November vollständig geändert hat. Ich hatte am 12. November etwa ein Drittel des seinerzeit angemeldeten Vermögens, da ich in meinem Geschäfte den besten Teil des Lagers in den letzten Tagen des September für etwa RM 12000.- an Buchhändler ausverkauft habe, wovon auch die Umsatzsteuer gezahlt wurde. Am 30. September musste ich das Geschäft sperren, laut Auftrag der Reichsschrifttumskammer. (...) Ich habe daher kein anmeldungspflichtiges Vermögen!“¹⁸

Die Buchhandlung wurde von Dr. Gottfried Linsmayer, Abwickler der VVSt, liquidiert. Alois Fantl ist im Konzentrationslager Theresienstadt umgekommen. [Geb. 27.4.1873, am 28.7.1942 nach Theresienstadt deportiert.]

VI. Die Hebräische Buchhandlung und der Verlag des Josef Schlesinger

Sämtliche Akten – leider beschränken sich diese auf einige wenige Seiten, die mir über Josef Schlesinger zur Verfügung stehen, habe ich dankenswerterweise von Dr. Steiner aus dem Staatsarchiv erhalten.

Die Hebräische Buchhandlung und der Verlag wurden 1858 gegründet. Das Geschäftslokal befand sich in der Seitenstettengasse 5, im 1. Bezirk. Ab dem Jahr 1898 ist Rosa Schlesinger Inhaberin. Ihr verwandtschaftliches Verhältnis zu Josef Schlesinger ist mir leider nicht bekannt – sie könnte seine Tochter sein. Als Geschäftsführer und Prokurist steht ihr Moses David Schlesinger, geboren am 8.8.1876, zur Verfügung. Wie aus dem Namen ersichtlich, war auch er Jude.

Er schrieb am 13. 12. 1938 an die Vermögensverkehrsstelle Wien:

¹⁷ Bescheid des Amtes der Wiener Landesregierung vom 25.4.1931

¹⁸ Brief von Alois Fantl an die Vermögens- Verkehrsstelle Wien am 14.12.1938.

„In Sachen Kontribution. Mein Geschäft, Firma Jos. Schlesinger, jüdische Verlagsbuchhandlung, Wien 1. Seitenstettengasse 5, wurde am 14. November 1938 gesperrt. Mein Vermögen ist insgesamt in diesem Geschäft, es ist mir heute unmöglich, den Stand meines Vermögens festzustellen, bis das Geschäft wieder eröffnet wird. Ich erbitte daher eine Frist von 6 Wochen, von der Eröffnung des Geschäftes an, zur Einbringung der Vermögensänderung.“

Wie bei allen anderen von mir behandelten Buchhandlungen war auch hier Dr. Gottfried Linsmayer von der VVSt. mit der „Abwicklung“ des Geschäftes betraut. Rosa Schlesinger verstarb im Konzentrationslager Theresienstadt. [Geb. 14.3.1875, Deportationsdatum 10.9.1942.]

VII. Oskar Sternglas: Die Bücherei – sein Lebenswerk

1. Oskar Sternglas: Buchhändler und Leiter der Arbeiterbücherei

Die Buchhandlung und Leihbibliothek von Oskar Sternglas wurde am 6.9.1934 gegründet. Der Standort war in der Thaliastrasse 34, im 16. Wiener Gemeindebezirk.

Die biographischen Daten habe ich einer Schrift von Herbert Exenberger, einem Mitarbeiter des Österreichischen Dokumentationsarchivs entnommen.

Oskar (Osias Benjamin) Sternglas wurde am 24. Dezember 1883 als Sohn des Krämers Moses Leib Sternglas und seiner Frau Schifre, geborene Spiegel, in der ostgalizischen Stadt Tarnopol geboren. Nach der Ermordung Moses Leib Sternglas während eines Pogroms in dieser Stadt flüchtete Schifre mit ihren Kindern Oskar, Wilhelm, Fanny, Rosa und Therese nach Wien.

Oskar Sternglas absolvierte die Buchhändlerlehre und fand eine Anstellung in der traditionsreichen sozialdemokratischen Wiener Volksbuchhandlung, wo er es bis zum 2. Geschäftsführer brachte. Bereits in jungen Jahren war er in sozialdemokratischen Bildungsorganisationen im 16. Wiener Gemeindebezirk Ottakring tätig, ebenso wie seine spätere Frau. Sein besonderes Augenmerk und sein volles Engagement galt jedoch den Arbeiterbüchereien, die auf Grund ihrer Breitenwirkung und ihrer inhaltlichen Ausrichtung einen bedeutenden sozialdemokratischen Beitrag zur Bildung jener Bevölkerungsgruppen leisteten, die vom bürgerlichen Bildungssystem vernachlässigt oder überhaupt ausgeschlossen waren.

Über die historische Entwicklung der Arbeiterbücherei Ottakring gab Oskar Sternglas selbst im Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie Auskunft:

„Der 7. Juli (1929), an welchem die Ottakringer eine neue Bücherei eröffnen, ist auch ein Gedenktag: genau auf den Tag vor vierzig Jahren ist der denkwürdige Bildungsverein Apollo in Ottakring gegründet worden, der Verein, aus dem die Ottakringer Führer hervorgegangen sind. Es verlohnt sich da, einen Blick in das Archiv vergangener Tage zu werfen. Denn so leicht wie heute, hatten es die Genossen damals nicht. Der Grundstock einer Arbeiterbücherei in Ottakring war wohl die Bibliothek der Mechanikerkrankenkasse, denn in der Sitzung des Apollo am 9. Oktober 1889 wird darüber verhandelt und ein Komitee, dem auch Schuhmeier angehört, zum Zwecke des Ankaufs dieser Bibliothek gewählt. Schon in der Sitzung vom 9. November 1889 kann die Bibliothekssektion berichten, dass 232 Bücher aufliegen und 44 entlehnt wurden. Daß Bücher ‘aufliegen’, traf in Wirklichkeit auch zu, denn der Apollo hatte damals noch nicht einmal einen Bücherkasten, worin die Bücher aufgestellt hätten werden können... Fast immer war es Schuhmeier, der beantragte, das eine oder andere wissenschaftliche Buch anzukaufen. Sehr oft wurden auch Bücher geschenkt; so zum Beispiel liest man im Protokoll der Sitzung vom 18. November 1889 den Antrag, das Buch von Dodel: ‘Moses und Darwin’ anzukaufen. Schuhmeier erklärt aber dazu, daß er dieses Buch besitze und es dem Verein schenke. Solche Beispiele finden sich in den Protokollen in großer Zahl.“¹⁹

Nach zähen Verhandlungen wurde am 9. November 1912 die Zentralbibliothek der Arbeiterorganisationen des Bezirkes Ottakring eröffnet. Bereits am 27. April 1913 erstattete Oskar Sternglas der Jahresversammlung der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Ottakring den Bericht über die Zentralbibliothek, welcher fünfzehn Organisationen mit 5287 Bänden angehörten.

Oskar Sternglas, der am 12. April 1921 aus der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde austrat, heiratete am 19. November 1921 die Juwelenschleiferin Therese Dolezal. Als Zeugen waren der Leiter der Wiener Volksbuchhandlung August Scholz sen. und der Abgeordnete zum Nationalrat und Obmann der Unterrichtsorganisation Ottakring, Karl Volkert anwesend. Nach dem Tod von Karl Volkert am 23. Februar 1929 wurde der langjährige Obmann- Stellvertreter Oskar Sternglas Obmann der Unterrichtsorganisation in diesem Bezirk und Mitglied des Vorstandes der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Ottakring.

¹⁹ Oskar Sternglas: Wieder eine neue Arbeiterbücherei in Ottakring. In: Arbeiter-Zeitung, Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs, 4. Juli 1929.

Die Bildungsarbeit in Ottakring, insbesondere die volksbildnerischen Leistungen der ehrenamtlichen Arbeiterbibliothekare, konnte sich sehen lassen und wurde zum Vorbild für gleichartige Aktivitäten anderer sozialdemokratischer Organisationen. Dieses kulturpolitische Angebot bildete einen integrierenden Bestandteil der "Gegengesellschaft", welche die österreichische Sozialdemokratie mit ihrem weitverzweigten Netzwerk von Kultur-, Sport- und sonstigen Organisationen aufbaute und die hunderttausenden Arbeiterinnen und Arbeitern Welt- und Lebensanschauung bot.

Bei der Eröffnungsfeier der vierten Ottakringer Arbeiterbücherei nach der Gründung der Republik Österreich im Jahre 1918 verwies Oskar Sternglas auf den nahezu unersättlichen Lesehunger der Mitglieder der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Ottakring, die in den ersten sechs Monaten des Jahres 1929 136.000 Bücher entlehnten.²⁰

1930 leisteten 83 männliche und 45 weibliche Bibliothekare ehrenamtlichen Dienst an der Gemeinschaft in Ottakring. In diesem Jahr betrug die Gesamtleserzahl 4.251 Personen. Entlehnt wurden 350.187 Bände, davon 314.418 Dichtungen, 12.135 Geisteswissenschaften und 23.634 Naturwissenschaften.²¹

Oskar Sternglas legte während seiner Obmannschaft auch ein Gästebuch der Ottakringer Unterrichtsorganisation an. Es finden sich darin Schriftzüge sozialdemokratischer Politiker, wie zum Beispiel Otto Bauer und Marianne Pollak und Widmungen der Schriftsteller Martin Andersen Nexö, Ernst Toller und Oskar Maria Graf.

Im Februar 1934 verlor Oskar Sternglas seinen Arbeitsplatz und so versuchte er sich in den folgenden Jahren des Austrofaschismus als selbständiger Buchhändler. Er eröffnete in der Thaliastrasse 34, in Ottakring, eine Buchhandlung mit angeschlossenem Antiquariat und einer Leihbücherei. Am 21. März 1934 wurde von der Bundespolizeidirektion in Wien der "Bezirksverband der Arbeitervereine Ottakring" aufgelöst, dem Oskar Sternglas als Obmann vorstand, da er "amtsbekannt" im Sinne der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei "tätig war und noch ist".

Der Anschluß Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland im März 1938 verursachte eine weitere Zäsur im Leben Oskar Sternglas, der nun neben der Ächtung seiner politischen Gesinnung auch dem Rassenwahn der

²⁰ Oskar Sternglas: Die vierte Arbeiterbücherei in Ottakring, in: Arbeiter Zeitung, 10. Juli 1929.

²¹ Oskar Sternglas: Unterrichtsorganisation Ottakring, in: Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Ottakring vom 1. Jänner bis zum 31. Dezember 1929, S. 31.

Nazis ausgesetzt war. In den Trubel einer angefachten Pogromstimmung des märzlichen Wiens, in der es zu einer Art "Volksbelustigung" durch Demütigungen und Drangsalierungen jener Menschen kam, die nicht den Vorstellungen der Nürnberger Rassengesetze entsprachen, wurde auch Sternglas hineingezogen. Er musste die Auslagen seiner Buchhandlung mit „Jude“ überpinseln.²²

Bald nach dem März 1938 setzte die nationalsozialistische Stadtverwaltung Überlegungen an, Familien, die den „Makel“ einer unvollständigen „arischen Abstammung“ hatten, aus den kommunalen Wohnbauten zu verdrängen. Es folgte sehr bald eine Kündigungswelle gegen jüdische Mieter aus Wiener kommunalen Wohnbauten.

Oskar Sternglas erhielt das Kündigungsschreiben mit Aufkündigungsdatum 1. September 1938 Ende Juni 1938 ins Inquisitenspital des Wiener Landesgerichts übermittelt. Am 4. Juni 1938 war er verhaftet worden und war vom 21. Juni bis 24. September 1938 im Landesgericht Wien, Haftraum 152 – einer Gemeinschaftszelle für 8 bis 12 Personen in Haft.²³ Sternglas wurde hier als Jude und sogar als kommunistischer Funktionär geführt.²⁴

Am 25. September 1938 trafen 434 Häftlinge aus Wiener Polizeigefängnissen, unter ihnen Oskar Sternglas, im Konzentrationslager Buchenwald ein. Oskar Sternglas wurde als "Polizei-Häftling", als "Polit. Jude" und ab 8. November 1938 als "Schutzhäftling" mit der Häftlingsnummer 410 geführt. Die verzweifelte Lage der jüdischen Häftlinge, die dem willkürlichen Terror der SS hilflos ausgesetzt waren, mußte auch Oskar Sternglas erleiden.²⁵ Ab 5. Oktober 1938 bis 25. März 1942 überwies Therese Sternglas und später auch seine Schwester Fanny Geldbeträge an ihn und ein Briefwechsel fand statt (siehe Beilage

B) Gemeinsam mit seinem politischen Gesinnungsfreund, dem Obmann der sozialdemokratischen Unterrichtsorganisation des 13. Wiener Bezirkes, Dr. Heinrich Steinitz, teilte Oskar Sternglas eine Baracke.²⁶

Am 14. März 1942 wurden 99 Häftlinge von Buchenwald in die Euthanasieanstalt Bernburg/Saale überstellt und dort mit Giftgas ermordet, unter den Opfern der sozialdemokratische Bildungsfunktionär und Arbeiterbibliothekar Oskar Sternglas. Seine Angehörigen erhielten die Nachricht, dass er an "Herzsuffi-

²² Aus einem Gespräch mit der Tochter Oskar Sternglas vom 19. September 1995.

²³ Justizanstalt Josefstadt. Angaben über die Haftzeit Oskar Sternglas. 6. Oktober 1994.

²⁴ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Archiv Nr. 1730. Meldungen der SD-Aussenstellen über Kommunisten.

²⁵ Stein, Harry: Juden in Buchenwald 1937-1942. Gedenkstätte Buchenwald 1992.

²⁶ DÖW Archiv Nr. 5943. Namensliste von angehaltenen Juden (Glaubens- und Nichtglaubensjuden) im KZ-Buchenwald, ca. Mitte 1941.

zienz“ gestorben sei.²⁷ Therese Sternglas setzte die Aschenurne ihres Mannes am 4. Juni 1942 auf dem Kahlenbergerfriedhof bei.²⁸

2. Die Ottakringer Arbeiterbücherei

Die Arbeiterbücherei Rosa-Luxemburg-Gasse wurde am 14. November 1926 mit einer Feierstunde eröffnet. Die „Arbeiter-Zeitung“ berichtete am 26.11.1926:

„Die feierliche Eröffnung der Filialbibliothek in der Sandleitengasse fand Sonntag statt. Abgeordneter Karl Volkert, der Obmann der Unterrichtsorganisation begrüßte die zahlreichen Festgäste ... Stadtrat Anton Weber gab der Genugtuung darüber Ausdruck, daß die Arbeiterschaft Ottakrings, im Bewußtsein ihrer Pflicht beigetragen hat, dieses schöne Werk zu vollbringen. Die Mehrheit des Wiener Gemeinderates sei sich bewußt, daß zur Wohnkultur nicht nur eine gesunde und lichte Wohnung gehört, sondern daß sich die Bewohner in ihren Feierstunden auch an den großen Kulturgütern erfreuen sollten.

Mit jeder neuen Bücherei, sagte Gemeinderat Leopold Thaller, schaffen wir eine neue Rüstkammer im Kampf um das tägliche Brot und so soll auch die Bücherei in der Sandleitenwohnhausgruppe ein Bollwerk in unserem Klassenkampf sein.“²⁹

Die Wiener Stadtverwaltung der Zwischenkriegszeit betrachtete die Pflege der Kunst unter den zwei Gesichtspunkten der Kunstförderung und der Erziehung zur Kunst. Schon die Aufträge für das anspruchsvolle Wohnbauprogramm wurden in Wettbewerben ausgeschrieben. Auch in Sandleiten war es nicht anders. Bei der Planung kamen acht Architekten zum Einsatz und mit der Gestaltung der Plastiken waren mehrere Bildhauer beauftragt.

Die Arbeiterbücherei Rosa-Luxemburg-Gasse war (nach der Wernhardtstrasse) die zweite Bücherei, die im 16. Bezirk eröffnet wurde. Später sollten zwei weitere dazukommen, sodass Ottakring im Wiener Vergleich auch durch die stark steigenden Entlehnzahlen zu einem der bibliothekarischen Musterbezirke avancierte. Die Arbeiterbüchereien wurden von den Unterrichtsorganisationen (so hießen damals die sozialdemokratischen Bildungsorganisationen) der einzelnen Bezirke getragen. In Ottakring machten sich vor allem Karl Volkert

²⁷ Schreiben des Internationalen Suchdienstes, Arolsen, an die Tochter Oskar Sternglas, 18. August 1954.

²⁸ Angabe der röm.kath. Pfarre St. Georg, Kahlenbergdorf, über das Grab Oskar Sternglas, 19. September 1995.

²⁹ Arbeiter-Zeitung vom 26.11.1926.

und Oskar Sternglas um die Aufwärtsentwicklung des Bibliothekswesens verdient.

Mit der Zeitschrift „Bildungsarbeit“ hatten die Arbeiterbüchereien ein Informations- und Diskussionsorgan zur Verfügung, in dem auch die Statistiken veröffentlicht wurden und zu Fragen der Literaturpolitik der Büchereien Stellung genommen wurde. Da die Bezirke autonom arbeiteten, wurde in vielen Artikeln dieser Zeitschrift auf eine stärkere Zentralisierung des Arbeiterbüchereiwesens gedrängt, was beim Buchankauf auch erreicht wurde. Die Arbeit wurde von freiwilligen MitarbeiterInnen getan, die ihre Tätigkeit als politische Bildungsarbeit auffassten. In Ottakring leisteten 1930 45 Bibliothekarinnen und 83 Bibliothekare diesen ehrenamtlichen Dienst.

Das Ottakringer Bildungs- und Kulturleben erfuhr im Jahre 1889, dem Gründungsjahr der Sozialdemokratischen Partei Österreichs, auf Initiative von Franz Schuhmeier eine Bereicherung, die bis heute nachwirkt: die Gründung des Ottakringer Arbeiterbildungsvereines „Apollo“, einer Organisation, aus der bedeutende Ottakringer Bildungs- und Parteipolitiker der Sozialdemokratie der Ersten Republik, wie August Scholz und Karl Volkert, hervorgegangen sind. Im Verein „Apollo“ diskutierte man nicht nur, sondern hielt bereits Lehrveranstaltungen, wie Grundkurse in Lesen, Schreiben und Rechnen, aber auch Deutschkurse für die Angehörigen aller Völker der Monarchie, ab.³⁰

Im Tätigkeitsbericht der Unterrichtsorganisation Ottakring für das Organisationsjahr Juli 1925 bis Juni 1926 drückte Oskar Sternglas seine Besorgnis über die geringen Ausleihezahlen, vor allem bei der Entlehnung wissenschaftlicher Werke, aus: Bei 34.909 Gesamtentlehnungen betrug die Zahl der entlehnten gesellschaftswissenschaftlichen Bücher 1.050, bei den Naturwissenschaften nur 972 Werke. Bereits im Jahre 1927 wiesen die Ottakringer Arbeiterbüchereien bei einer Leserzahl von 1.305 den Stand von 74.800 Entlehnungen auf. Im Jahre 1929, 40 Jahre nach Gründung des Arbeiterbildungsvereines „Apollo“, starb unerwartet Karl Volkert, ein Mann der ersten Stunde der Ottakringer Arbeiterbildung und zuletzt Obmann der Unterrichtsorganisation. Oskar Sternglas wurde nun auch zum Nachfolger Karl Volkerts gewählt, sein Arbeitspensum mit all den daraus folgenden Delegationsarbeiten verdreifachte sich.

Des Öfteren wies Oskar Sternglas auf den in den letzten Jahren steigenden Lesehunger der Ottakringer Arbeiterschaft hin und bemerkte dazu:

„Während die Bürgerlichen ihre Bibliotheken auf der ganzen Linie verdorren lassen und Geld nur noch für die Waffen des Mordes bereit haben, vermehrt

³⁰ Herbert Exenberger: Arbeiterbüchereien in Wien. Unveröffentlichtes Manuskript 1968.

die Sozialdemokratie ihr geistiges Rüstzeug durch Schaffung von Büchereien, von denen die neueröffnete bereits die neunundfünfzigsten Wien ist.³¹

Sternglas wird auch noch später im Jahre 1933 durch den Artikel einer Zeitung bestätigt:

„Es fehlen fünfzehn Minuten auf sechs. Längs der Front des Volkerthofes ein langer Zug wartender Frauen und Männer. Hundertzwanzig mögen es sein. Jeder ein oder mehrere Bücher unter dem Arm. Ober ihren Köpfen in großen Lettern: Arbeiterbücherei. >Dössolln S 'Ihna nehma! Sie können mirs glauben, es ist wirklich fein!< Und der junge Bursch, der mit jedem Muskel seines Gesichtes spricht und jedem Wort mit einer lebhaften Handbewegung zu Hilfe kommt, reicht das so gepriesene Buch seinem Nachbarn hin.“³²

Aber nicht nur der ungeheure Lesehunger, sondern auch die sozial- und wirtschaftspolitischen Umstände trugen zu den hohen Ausleihezahlen bei, wie Oskar Sternglas in einem Interview ausführte:

„Die Masse der Leser ist arbeitslos, und vor nichts graut dem Arbeitslosen so sehr wie vor dem Sonntag. Er fürchtet sich davor so wie ein Kind vor der Nacht. Darum liest er sich an diesem Tag in eine andere Welt hinein und verlässt sie erst, bis er weiss, dass Kino und Theater schon geschlossen sind.“³³

Im Jahre 1933 kündigten sich bereits die Ereignisse des Februar 1934 durch restriktive Massnahmen der autoritären Dollfuss-Regierung in Form von Organisationsverboten an. Nach den für die Arbeiterschaft verlorenen Februar-kämpfen, bei welchen auch Teile der Wohnhausanlage Sandleiten schwer beschädigt worden waren, kam es durch eine Verordnung der Bundesregierung zur Auflösung des Bezirksverbandes der Arbeitervereine Ottakring, dessen Obmann Oskar Sternglas zu diesem Zeitpunkt war. Am 1. Mai 1934 wurden die vier Ottakringer Arbeiterbüchereien von der Organisation der Arbeitervereinigung Ottakring freigegeben.

Oskar Sternglas, arbeitslos geworden, eröffnete – wie schon erwähnt – eine Buchhandlung und private Leihbücherei in der Thaliastrasse 34. Hier versuchten er und seine Frau Therese, die als Bibliothekarin der Ottakringer Arbeiterbüchereien ebenfalls ihren Arbeitsplatz verloren hatte, den Unterhalt für ihre Familie zu verdienen und weiterhin, soweit es möglich war, Bücher für die Arbeiterschaft anzubieten.

³¹ Rede zur Eröffnung der vierten Ottakringer Arbeiterbucherei in der Neulerchenfelderstrasse (Arbeiterzeitung vom 10.7.1929).

³² Exenberger: Arbeiterbüchereien in Wien. Unveröffentlichtes Manuskript 1968.

³³ ebda.

Der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 bedeutete für Oskar Sternglas und seine Familie den Anfang der Katastrophe. An Sternglas, der einmal einen Kunden, weil er mit dem Hitler-Gruss begrüsst und nach nationalsozialistischer Literatur verlangt hatte, aus seiner Buchhandlung gewiesen hatte, konnten sich nach Aussagen einer derzeitigen Mitarbeiterin der Ottakringer Bibliothek viele erinnern.

VIII. Bibliographie

1. Ungedruckte Quellen:

Archiv des Landesgremiums Wien des Handels mit Büchern, Kunstblättern, Musikalien, Zeitungen und Zeitschriften (LG Wien): Firmenakten.

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Archiv der Republik (AdR): Bestand „Vermögensverkehrsstelle“ (VVSt).

Jahrbuch 1998. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes.

Stein, Harry: Juden in Buchenwald 1937-1942. Gedenkstätte Buchenwald 1992.

Talos, Emmerich; Hanisch Ernst; Neugebauer Wolfgang: NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945. Wien: Verl. für Gesellschaftskritik 1988.